Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 3 (1907)
Heft: 4

Artikel: Napoleon I. auf dem grossen St. Bernhard und sein Führer Dorsat
Autor: Jegerlehner, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177031

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Benedikt Krieg und Joachim Legler. Dieser war also damals, wie schon oben erwähnt ist, noch am Leben.

„Nach der richtigen und deutlichen Nachweisung“ der Schweizerkolonisten, die uns aus dem Jahre 1751 erhalten ist, besass in diesem Jahre ein Andreas Legler eine Kolonistennahrung von 1 Hufe 10 Morgen $10^1/_2$ Quadratrute in Pruszischken. Er ist wohl der Sohn des Dr. Joachim Legler und scheint den ärztlichen Beruf des Vaters nicht ergriffen zu haben. Ausser ihm werden für das Jahr 1751 noch folgende Schweizer in Pruszischken angeführt: Johann Krause, Peter Grosjean, Benedikt Krieg, Thomas Ohrt. Die Söhne waren jetzt meist den Vätern in dem Besitze der Kolonistenstellen gefolgt. Nur Benedikt Krieg, der mit dem Schweizer-Doktor zusammen aus der fernen Heimat gekommen war und sich mit ihm an demselben Orte angesiedelt hatte, weilte damals noch unter den Lebenden, ebenso wie der Kämmerer der Schweizer, Johann Maurer in Puspern. Sie werden beide sicherlich ihren Kindern und Enkeln oft und viel erzählt haben von der Güte, von der Tüchtigkeit und von dem Opfersinne des edlen Joachim Legeler, des Schweizer-Doktors, dessen Andenken diese Zeilen gewidmet sind, dessen Andenken auch heute noch ehren mögen die Nachkommen jener nach Litauen eingewanderten Schweizer sowohl wie die in der Heimat zurückgebliebenen Landsleute. Ehre seinem Namen!

Napoleon I. auf dem grossen St. Bernhard und sein Führer Dorsat.

Von Dr. J. Jegerlehner.

Im Sommer 1903 gelangten wir mit einer Reisesektion des städt. Gymnasiums nach Bourg St. Pierre, dem letzten Schweizerdorf auf der Strasse des grossen Sankt Bernhard. Unser erster Besuch galt dem reizvollen alpinen Garten, den die Genfer auf einem das Dorf dominierenden Hügel angelegt haben. Der Gärtner zeigte uns im Verlauf des Gespräches die reich beblümten Grundstücke vor dem Dorfe, auf denen die Truppen Napoleons im Mai des Jahres 1800 gerastet haben und das Häuschen,

das der erste Konsul seinem Führer Pierre Nicolas Dorsat aus Bourg St. Pierre zum Dank für seinen Eifer und seine Aufopferung gekauft hatte. Dann fügte er nicht ohne Stolz gleich bei: „Ich heisse auch Dorsat und bin der Enkel jenes Führers.“ Unsere Schüler, denen die Führerepisode aus der Darstellung des französischen Geschichtsschreibers Thiers bekannt war, richteten sofort ihre Kodaks auf den interessanten Mann und klappten ihn ab. Dann marschierten wir auf der schönen breiten Fahrstrasse, zu der sich bald die lustig hüpfende Dranse gesellte, weiter und gelangten zu der Kantine von Proz, wo zwei grosse Bernhardinerhunde freudig auf uns zusprangen, so dass wir fast mehr ihnen als uns und dem Wirt zuliebe die steinerne Freitreppe hinaufstiegen und uns in der Gaststube einen längern Halt gestatteten. Der Wirt setzte sich zu uns und brachte die Unterhaltung auf den Durchmarsch der napoleonischen Truppen, wobei er auch auf die Führergeschichte zu reden kam, die er uns in allen Einzelheiten schilderte. Als er gefragt wurde, woher er das alles so genau wisse, sagte er, er sei der Enkel jenes Dorsat, der den ersten Konsul auf den Pass geleitet habe. Wir schauten uns gegenseitig an und dachten, „entweder ist es der Gärtner oder hier der Wirt, und wahrscheinlich halten uns beide zum besten!“

Es war ein glanzvoller, wolkenloser Julitag, und da wir beizeiten im Hospiz oben eintrafen, führten wir die übrigens im Reiseprogramm vorgesehene Besteigung der Chenaletta aus, für die uns der Prior der hohen Schneemassen wegen einen Führer empfahl.

Die wunderbare Rundsicht und der herrliche Sonnenschein hielten uns lange auf dem Gipfel fest, und als unser tüchtiger Zeichenkünstler aus der Schülergruppe das grossartige Panorama skizziert hatte, erzählten wir unserm Bergführer, wie gut es uns heute schon ergangen sei, indem wir die beiden Enkel des Führers Dorsat kennen gelernt hätten. „Und ich bin der dritte“, warf er rasch hinzu, „die Frau des Pierre Nicolas Dorsat war meine Grossmutter!“ Die Folge war, dass wir ungläubig dazu lächelten und nun fast überzeugt waren, dass sowohl der Kustos im botanischen Garten als der Wirt in der Kantine uns einen kleinen Bären aufgebunden hatten. Es gehört dies an Orten, wo viele Fremde verkehren, ja nicht zur Seltenheit.

Diese lustige Enkelgeschichte kam mir wieder in den Sinn, als ich letzten Sommer mit einem lieben Kollegen und einer fröhlichen „Studentenschar“ aus dem städtischen Gymnasium abermals dem grossen

St. Bernhard, einer der schönsten und interessantesten Alpenstrassen, die nach Oberitalien führen, zuwanderte. Diesmal hatte ich mir vorgenommen, wenn immer möglich, der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Noch vor der Abreise in Bern hatte ich an Frau Moret, die Besitzerin des „déjeuner de Napoléon I“ in Bourg St. Pierre geschrieben, sie möchte mir einige ältere Leute, die etwas aus den alten Zeiten zu erzählen wüssten, in den Gasthof bestellen, und als wir dort lange vor der Ziegenherde einzogen, da warteten schon ihrer zwei auf mich, so dass ich alle Musse hatte, im Napoleonszimmer mich mit ihnen bei einem Glas Fendant zu unterhalten. Es waren Michel Genoud und Séraphin Dorsat, beides in höherem Alter stehende pensionierte Lehrer. Als ich im Verlauf des Gesprächs die Führergeschichte antönte, sagte der jüngere: „Darüber kann ich Ihnen genau Aufschluss geben, denn ich bin der Enkel jenes Dorsat und meine Grossmutter hat mir die Geschichte oft erzählt!“ Das war nun der vierte.

„Das glaube ich Ihnen nicht ohne weiteres“, unterbrach ich ihn, „denn ich habe vor vier Jahren schon in wenig Stunden drei Enkel kennen gelernt, und schliesslich gibt sich jeder hier im Tal, der Dorsat oder Genoud heisst oder auch noch anders, als Enkel aus!“ Als er nun hörte, wie es uns vor vier Jahren hier oben ergangen war, begriff er meinen Protest, versicherte mir aber bei allen Heiligen, dass uns keiner angelogen habe und sowohl der Gärtner im Dorfe als der Wirt in Proz und der Bergführer auf dem Hospiz wirkliche Enkel seien; es wären eben ihrer vier im ganzen, zwei von des Grossmutters und zwei von des Grossvaters Seite her, und ich fand dann später von den Mönchen auf dem Hospiz, die sich für diese Episode sehr interessierten, seine Aussagen bestätigt. Ich will nun die Führergeschichte wiedergeben, wie ich sie dem Michel Genoud im Napoleonszimmer auf dem Napoleonssessel nachgeschrieben habe: [1])

„Napoleon verzehrte auf seinem Alpenübergang im Mai 1800 hier in diesem Zimmer ein œuf à la coque und ein Stück Brot und verlangte dann einen Mann mit einem Maultier, der ihn zum Hospiz hinaufbegleiten solle. Mein Grossvater hatte ein sehr gutes Maultier im Stall,

[1]) Die Einzelheiten des Uebergangs, nicht aber der Führergeschichte, finden sich in Cugnac: Campagne de l'armée en 1800, I. Teil, Paris 1900 und in den „Beiträgen zur Geschichte des Uebergangs Napoleons über den grossen St. Bernhard“ von Oscar Perrollaz, Sitten, in den Blättern aus der Walliser Geschichte, Geschichtsforschender Verein von Oberwallis, II. Bd. V. Jahrgang 1900.

und man liess ihm sagen, er solle das Tier satteln, um den Konsul auf den Pass hinaufzuführen. Mein Grossvater wollte das nicht und versteckte das Tier im Käsespeicher. Da liess man es holen, und er musste mitgehen. Eine Viertelstunde hinter dem Dorf, wo es Sasseire heisst, führt der Weg an einer tiefen Schlucht vorbei. Dort strauchelte das Maultier und Napoleon fiel zu Boden. Wenn mein Grossvater ihn nicht am Rockschoss gehalten hätte, wäre er zu Tode gestürzt. Napoleon stieg wieder auf das Tier und sprach nichts mehr bis der Weg oben zum Hospiz einbog. Da wandte er sich zu seinem Begleiter: „Ihr kennt vielleicht den Reisenden nicht, den ihr führt?“ Mein Grossvater sagte: „Nein, ich kenne euch nicht!“

„Nun gut, ich bin der erste Konsul, der Oberkommandant dieser Armee. Wer seid ihr, und was treibt ihr im Dorfe unten?“

„Ich bin Landmann; ich bin nicht reich, und man macht, was man kann!“

„Habt ihr keinen Wunsch auf dem Herzen?“ (N'avez-vous rien qui vous inquiète?)

„Doch! Ich möchte eine Jungfrau aus meinem Dorfe heiraten, aber ihr Vater will sie mir nicht geben, weil ich arm bin!“

„Wieviel solltet ihr haben, um das Mädchen heiraten zu können?“

„Ich sollte eine Summe haben, mit der ich ein Häuschen und ein Stück Land kaufen könnte.“

„Wieviel mag das kosten?“

„Ungefähr 1200 Franken.“

Dorsat musste den Konsul noch über die Passhöhe hinaus bis nach Etroubles hinunter begleiten. Als ihm Napoleon das Maultier übergab, sagte er: „Ihr werdet morgen nicht abreisen, ohne mich vorher noch zu sprechen!“ Der Grossvater aber dachte am nächsten Morgen, wenn er warte, so müsse er mit dem Konsul noch bis nach Ivrea hinunter und trat den Heimweg an. In St. Oyen, oberhalb Etroubles hielt ihn der Adjutant Napoleons an. „Ich bin sicher, ihr seid weggeritten, ohne den Konsul noch einmal zu sprecheu, das habt ihr nicht gut gemacht“, und er zog acht Franken aus der Tasche und streckte es meinem Grossvater hin: „Nehmt immerhin das zum Lohn!“

Ein Jahr später erhielt der Prior des Klosters von dem Minister Verninac in Bern einen Brief, worin er ihn aufforderte, den Führer Napoleons ausfindig zu machen und ihm ein Haus und ein Feld zu kaufen, aber es dürfe 1200 Franken nicht übersteigen. Im Jahr 1810

schrieb der Kaiser meinem Grossvater eigenhändig: „Wenn ihr nach Paris kommen wollt, so werde ich euch in der Umgebung der Stadt ein schönes Gut kaufen.“ Mein Grossvater aber konnte sich nicht entschliessen, das Land zu verlassen; dann kam der russische Feldzug und dann war es aus.“

Hierauf machte mich der Erzähler auf die diesbezüglichen Aktenstücke aufmerksam, die im Archiv des Hospizes oben liegen sollen. Als wir am nächsten Tag bei dichtem Nebel das Hospiz erreichten, stellte mir der liebenswürdige Prior das Material sofort zur Verfügung. Ich fand es interessant genug, um eine Abschrift davon zu nehmen, doch da wir am gleichen Tag noch nach Aosta gelangen mussten, fand ich selber keine Zeit dazu. Einer unserer Schüler, der eines Gebrechens wegen nicht die ganze Reise mitmachen konnte, war gerne bereit, die Briefe zu kopieren, die später vom Prior genau kollationiert worden sind. Was mir Michel Genoud erzählt hat und bei den Talleuten des Entremont, die vieles hinzugetan haben, fortlebt, stimmt nun nicht ganz mit den Akten überein. Wir bringen zuerst das Protokoll, das einer der im Jahr 1800 auf dem Klosterhospiz weilenden Mönche zu dem Uebergang Napoleons abgefasst hat und dann die beiden Briefe des französischen Ministers Verninac in Bern an den Klostervorsteher Luder in Martigny. [1])

Le premier consul Napoléon Bonaparte arriva le 16 mai à Martigny, où il descendit à la maison prêvotâle du St. Bernard; pendant les trois jours qu'il s'y arrêta on ne le vit pas paraître dehors; il ne sortait de sa chambre que pour passer au réfectoire. Un silence de chartreux regna dans l'intérieur de la prévôté et à l'entour; ni l'état-major ni les gardes n'osaient ouvrir la bouche. Le 20 Bonaparte part de Martigny pour le St. Bernard, accompagné de deux de nos religieux qu'il avait invités à faire le trajet avec lui. Sur la route il ne s'arrêta que quelques minutes chez le curé de Liddes pour prendre un petit rafraîchissement. Quoique fatigué il ne s'arrêta pas plus de deux heures au St. Bernard, et le même jour il alla coucher de Martigny à Etroubles. Au Bourg de St. Pierre le premier consul prit un guide pour gravir le St. Bernard et quelques minutes au dehors du Bourg le mulet

[1]) Von ganz kleinen unbedeutenden Veränderungen abgesehen, in derselben Ortographie.

qui montait le consul butta dans un paysage escarpé et fit trébucher le cavalier. Le guide Pierre Nicolas Dorsaz qui avait soin de marcher à côté et de se tenir toujours du côté des précipices, retint le consul, qui ne laissa appercevoir aucune émotion. Dès ce moment Bonaparte engagea la conversation avec le guide et lui demanda des détails sur la famille; combien l'on payait les guides depuis le Bourg jusqu'au St. Bernard; le guide répondit qu'on leur donnait ordinairement trois francs; hé bien, lui dit le consul, cette fois vous aurez quelque chose en sus. Arrivé au St. Bernard le guide, qui ne connaissait pas le personnage et qui avait fait peu de cas de la promesse qu'on lui avait faite, reprit le chemin du bourg sans attendre de payement. De retour à Paris Bonaparte se souvint de son guide; il savait qu'il n'avait pas de maison en propre; il le fit rechercher par le résident français près la république du valais, et il ordonna de lui acheter une maison. Dans cet intervalle Pierre N. Dorsaz en avait acheté une pour le prix de fr. 1200, somme que le résident lui remboursa aussitôt d'après les ordres reçus de Paris. En chemin il demanda aux religieux qui l'accompagnaient, ce que l'on disait du fort de Bard; les religeux répondirent qu'on le regardait comme inexpugnable, hébien, ajoute Bonaparte, dans quelques jours vous apprendrez qu'il est en mon pouvoir. En effet le 21 mai le général Lannes occupait le bourg de Bard et le 23 un canon de 4 placé au haut d'une tour voisine fait sauter la porte du magasin de poudre; le 1er juin le commandant du fort qui n'avait que 300 hommes se rendit aux français.

Berne le 2 Vendémiaire an 10
de la République Française une et indivisible (23. Sept. 1802).

Le Ministre Plénipotentiaire
de la République Française en Helvétie,
à Monsieur le Prévôt de Martigny.

Je suis chargé, Monsieur le prévôt, par le Ministre des rélations extérieures, en conséquence des ordres du premier Consul, de faire, au nom du premier Consul, en faveur de Pierre Nicolas Dorsat, fils de Jean Baptiste Dorsat, du bourg de St. Pierre

Monjoux, qui dirigea et assura les pas de sa mule dans le passage du St. Bernard, l'aquisition de la maison que le dit Pierre Nicolas Dorsat habite dans cette contrée. Vous serez sûrement charmé de concourir aux vues bienfesantes du premier Consul! Dans cette persuasion — Monsieur le prévôt, je vous prie de vouloir bien faire — négotier, auprès du propriétaire, la vente de la maison. Il vous paraîtra convenable, sans doute, de ne pas produire, dans cette négotiation, un nom aussi propre que celui du premier consul, à faire exagérer les prétentions du propriétaire! Pierre Nicolas Dorsat évaluait son habitation à 1200 francs, à l'époque où le premier Consul passa le St. Bernard. Je pense que ce renseignement pourra vous être utile. Aussitôt que le prix aura été convenu vous voudrez bien m'en donner avis et vous assurer, en même temps, de la parole du propriétaire, par les précautions que vous jugerez convenable. Je prendrai, alors, les mesures nécessaires pour la transaction du contrat et le paiement de la maison, lequel sera simultané.

L'acte de bienveillance du premier Consul, si remarquable par le sentiment d'où il émane par la grande et mémorable époque à laquelle il se lie, doit être particulièrement consacré sur ces montagnes célèbres qui en sont le théâtre! En conséquence, je me propose de faire placer au dessus de la porte de la maison un marbre qui le rappelle. Je vous serai donc obligé de me faire connaître les dimensions du dessus de la porte afin que je puisse faire travailler au marbre et à l'inscription.[1])

Agréez, je vous prie, Monsieur le prévôt, l'assurence de mes sentiments de considération et de dévoûement. A. Verninac.

Berne, le 24 Brumaire, an 10e de la République Française une et indivisible. (15. Nov. 1802.)

Le Ministre Plénipotentiaire
de la République Française en Helvétie,
à Monsieur L. A. Luder, prévôt de St. Bernard.
(Martigny, Valais).

J'ai reçu, Monsieur le Prévôt, la lettre que vous avez bien voulu m'adresser, sous la date du 1er Octobre dernier, en réponse à celle que j'avais eu l'honneur de vous écrire, pour vous prier de négotier, au nom du premier Consul, en faveur de P. N. Dorsaz, l'acquisition de la maison habitée par cet individu, à l'époque du

[1]) Diese Inschrift ist nie angebracht worden.

passage. Les Consuls, d'après l'information que vous m'avez donnée et que j'ai transmise, que P. N. Dorsaz est aujourd'hui propriétaire de la maison dont le premier Consul voulait lui faire présent, ont arrêté, le 5 Brumaire, que P. N. Dorsaz recevrait une gratification de fr. 1200, en récompense de son zèle et de son dévoûement et je suis chargé de lui remettre cette somme. Je vous prie, Monsieur le Prévôt, de vouloir bien faire parvenir à P. N. Dorsaz, la lettre ci-jointe que je lui écris et qui est relative à cette affaire. Veuillez agréer mes remerciments de vos premiers soins ainsi que l'assurance de mes sentiments de considération très distinguée.

Verninac.

In diesen Akten steht nichts davon, dass Dorsat die 1200 Franken verlangt habe, um sich mit seiner Geliebten verheiraten zu können. Das ist ihm wohl später angedichtet worden, denn der Prior und einer der Mönche auf dem Hospiz versicherten mir, dass sie sich im Zivilregister in Bourg St. Pierre überzeugt hätten, dass Dorsat zu jener Zeit schon verheiratet war. Als er den Konsul führte, war er noch nicht Besitzer des Hauses, aber bevor das Geld anlangte, hatte er sich eines gekauft.

Thiers bringt in seiner „histoire du Consulat et de l'Empire" die Führergeschichte des Dorsat ungefähr so wie sie mir Michel Genoud erzählt hat. Er schöpfte also nicht aus archivalischen Quellen, so dass seine Darstellung nicht als in allen Teilen richtig genommen werden darf.

Ein Gang durch das schweizerische Postmuseum in Bern.

Von K. Breny.

Am 22. Juni abhin ist im neuen Postgebäude in Bern ein Museum eröffnet worden, das den Entwicklungsgang des Postwesens in der Schweiz veranschaulichen soll. In bescheidenem Rahmen gehalten, enthält es die von der Oberpostdirektion mit vieler Mühe gesammelten Andenken an frühere Posteinrichtungen, sowie die hauptsächlichsten Betriebsmittel der Jetztzeit in Originalen und Nachbildungen.